

Zum großen Fest ist die Stimmung trüb

Die Grüne Woche in Berlin sieht sich auch als politisches Forum. In der Ernährungsbranche selbst gibt es allerdings Spannungen.

VON SASCHA MEYER UND BURKHARD FRAUNE

Berlin. Durch ein Meer holländischer Tulpen direkt zum Datteln-Kosten in die Gassen einer afrikanischen Altstadt – solche Kultursprünge erwarten Besucher der Grünen Woche. Wenn die größte Agrar- und Ernährungsmesse der Welt am kommenden Freitag öffnet, liegen nicht nur die Auftritte der Niederlande und des Partnerlandes Marokko nah beieinander. Mehr als 60 Länder präsentieren in der deutschen Hauptstadt ihre Spezialitäten.

Zu probieren gibt es internationale Genüsse von Safran aus Afghanistan bis zu Käse aus Frankreich, aber auch deutsche Leckereien – sei es bayerischer Krustenbraten oder Maultaschen-Eis aus Schwaben. Doch ein unbeschwerter Schlemmertreff ist die Messe schon seit Jahren nicht mehr. An den über 1600 Ständen werden auch die Lebensmittelkandale der vergangenen Jahre diskutiert. Und Tausende Menschen wollen in diesem Jahr wieder in Berlin gegen Massentierhaltung und die „Agrarindustrie“ protestieren.

Regionalität ist ein großes Thema

Zeitgleich beraten Regierungvertreter aus 70 Ländern letztlich über dieselbe Frage: Welches ist der richtige Weg, um die Ernährung für neun bis zehn Milliarden Menschen auf dem Planeten sicherzustellen, die für das Jahr 2050 erwartet werden? Auch viele der mehr als 300 Seminare und Tagungen auf der Messe kreisen darum. Eine Sonderschau des Entwicklungsministeriums trägt den optimistischen Titel: „Eine Welt ohne Hunger ist möglich.“

Die Debatten um Ernährungsstandards und Tierschutz haben die Grüne Woche verändert – das zeigt sich auch im Jahr ihres 90. Jubiläums. „Regionalität ist aktueller denn je“, sagt ein Messesprecher. Die Kunden wollten die Herkunft



Reden, sehen, essen: Impression aus der Halle von Bayern auf der Grünen Woche im vergangenen Jahr.

Fotos: dpa

nachvollziehen, weniger austauschbare Massenware. Auf diesen Zug sprangen inzwischen auch ausländische Aussteller auf. „Bio zieht auch immer“, heißt es bei der Messe, die dem wachsenden Segment schon seit Jahren eine eigene Halle widmet.

Doch insgesamt ist die Stimmung in der Ernährungsbranche nicht gerade euphorisch. Zwar brummt die deutsche Wirtschaft insgesamt, und die Verbraucher sind durchaus einkaufsfreudiger als früher. Trotzdem hat die Bauern nach mehreren guten Jahren mit ordentlichen Gewinnen ein hartnäckiger Abschwung erfasst – und baldige Besserung ist nicht zu erwarten. Auch in der „Lebensmittelkette“ vom Hof über Ernährungsindustrie und Handel bis zum Teller der Supermarktkunden gibt es einige Spannungen.

Für die ersten Monate 2016 sei „keine durchgreifende Wende in Sicht“, heißt es nüchtern beim Bauernverband. Auch zur weltgrößten Agrarmesse bekommen viele Betriebe gerade die Schattenseiten der globalen Märkte zu spüren. Denn die

zu erzielenden Preise für Getreide, Milch oder Fleisch werden längst von internationalen Faktoren bestimmt – und die weisen seit Monaten nach unten.

Die Konjunktur in wichtigen Schwellenländern in Asien schwächelt. Milchbauern in den USA und Neuseeland produzieren spürbar mehr. Und immer noch blockt Russland Lebensmittelimporte als Antwort auf verlängerte EU-Sanktionen wegen der Ukraine-Krise politisch ab. Bauernpräsident Joachim Rukwied forderte ein Ende der Handelsbeschränkungen. „Die Landwirte dürfen nicht länger mit ihrem Einkommen die Lasten dieses politisch veranlassenen Embargos tragen“, sagte er. Die EU und Russland hatten im Zuge der Ukraine-Krise gegenseitige Handelschranken aufgebaut, Moskau

verhängte einen Einfuhrstopp für Agrarprodukte. „Rund eine Milliarde Euro hat unsere Landwirte allein das Russland-Embargo gekostet“, sagte Rukwied. „Die Preise für Milch, Schweinefleisch und Obst sind für die Landwirte im vergangenen Jahr stark gesunken.“ Die deutschen Bauern hätten im Durch-

schnitt mehr als ein Drittel ihres Einkommens verloren.

In der Kalkulation vieler Landwirte schlägt das hart ins Kontor. Der Unternehmensgewinn brach im vergangenen Wirtschaftsjahr 2014/15 im Schnitt um 35 Prozent auf 43.300 Euro ein. Mit Investitionen, die davon noch zu finanzieren sind, halten sich viele Betriebe da lieber erst einmal zurück.

Dazu kommt heimischer Konfliktstoff. Viele Landwirte ärgert es, dass trotz niedriger Rohstoffkosten in den Supermarktregalen manches sogar teurer wird. „Der Abstand zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen hat sich bei vielen Produkten deutlich vergrößert“, moniert Rukwied. Da seien in der Vermarktung wohl Margen ausgeweitet worden – bei den Bauern komme aber weniger an.

Der Handel kontert, das Verhältnis dieser Preise zueinander sage per se noch gar nichts über Gewinne oder Verluste aus. Ohnehin verweisen die Weiterverarbeiter regelmäßig darauf, dass sie nicht nur Kosten für Rohstoffe haben, sondern etwa auch für Energie und Personal.

Eine Inflationsbremse sind Nahrungsmittel schon seit längerem nicht mehr. Der Preisauftrieb schwächte sich im Dezember zwar wieder etwas ab. Lebensmittel waren laut Statistischem Bundesamt aber noch 1,4 Prozent teurer als ein Jahr zuvor – bei einer allgemeinen

Teuerungsrate von 0,3 Prozent.

Auch 2016 müssen die Kunden nach Branchen-Einschätzung wohl mit moderat steigenden Preisen rechnen. „Lebensmittel bleiben in Deutschland auf jeden Fall

„Die Landwirte dürfen nicht länger mit ihrem Einkommen die Lasten dieses politisch veranlassenen Embargos tragen“

BAUERNPRÄSIDENT JOACHIM RUKWIED ZU DEN HANDELSBESCHRÄNKUNGEN MIT RUSSLAND

bezahlbar“, betont aber Christoph Minhoff, Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Ernährungsindustrie.

Auswirkungen auf Preise könnten auch höhere Anforderungen an den Tierschutz haben. Bei verlässlichen Verbesserungen wären viele Käufer bereit, mehr zu zahlen, heißt es bei den Verbraucherzentralen, die zur Messe neue Umfragedaten vorstellen wollen.

In der gemeinsamen „Initiative Tierwohl“ der Ernährungswirtschaft knirscht es derweil. Der Bauernverband fordert eine Verdreifachung des Budgets: Die Handlungsketten sollten zwölf statt vier Cent je verkaufter Kilo in den Fonds einzahlen, der höhere Halungsstandards mit Bonus-Beträgen honoriert. Denn mitmachen wollen viel mehr Schweinehalter als bisher zugelassen.

11

Russland ist offiziell nicht vertreten

Die Internationale Grüne Woche

in Berlin ist die weltgrößte Schau der Land- und Ernährungswirtschaft sowie des Gartenbaus. Präsentiert werden rund 100 000 Nahrungs- und Genussmittel, Tausende Tiere und Pflanzen.

In diesem Jahr sind wieder mehr als 1600 Anbieter aus über 60 Ländern dabei. Partnerland ist vom 15. bis zum 24. Januar Marokko. Russland hat erstmals seit Jahren keine offizielle Messe-Beteiligung.

2015 hatte die Grüne Woche 415 000 Besucher angezogen, davon waren 100 000 Fachbesucher.

Infos im Internet: www.grueneweche.de



Eigentlich immer mit dabei in Berlin: Frau Antje und der unvermeidliche Käse aus Holland.